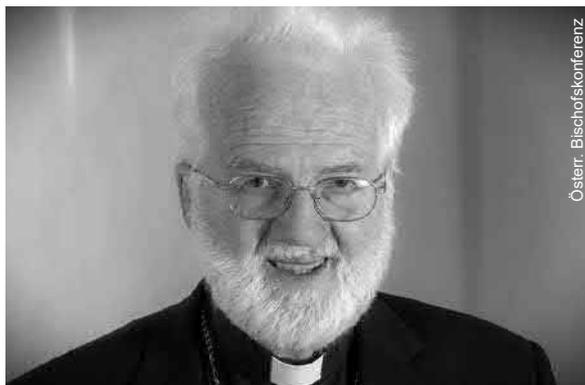




Abschied von Bischof Andreas Laun

von Martin G. Petrowsky

Dr. Andreas Laun: 13.10.1942 – 31.12.2024



Österr. Bischofskonferenz

Der Theologe Andreas Laun ist am 31.12.2024 in Salzburg verstorben. Die Nachricht hat mich persönlich sehr betroffen gemacht – wir waren fast gleich alt und unsere Mütter hatten sich gut gekannt. Ich habe somit auch den Werdegang dieses durchaus „streitbaren“ Priesters aus kleinerer Distanz mitverfolgen können und schätzte meine leider nur seltenen Begegnungen und Gespräche mit ihm sehr, weil ich erkannte, dass für ihn der christlich-katholische Glaube und das engagierte Eintreten für eine unverfälschte Weitergabe in Lehre und Seelsorge oberste Priorität hatten. Dass er sich in unserer so liberalen Zeit, der jeder Autoritätsanspruch suspekt ist, damit nicht immer Freunde machte, lag auf der Hand, und er wurde für die Medien und auch für Laienorganisationen wie „Wir sind Kirche“ schnell zum Buhmann. Aber die Treue zu dem, was er als die von Christus vermittelte Wahrheit ansah, war ihm wichtiger als ein hoher Beliebtheitswert.

Die kritische Einstellung zu seiner „konservativen“ Theologie fand sich auch in vielen Nachrufen – umso erstaunter war ich, als ich in der *Tagespost*, einer katholischen Wochenzeitung aus Deutschland, einen umfangreichen Gedenkbeitrag unter dem Titel „Ohne Menschenfurcht“ und mit dem Untertitel „Beim Requiem für Bischof Andreas Laun im Salzburger Dom lag viel Dankbarkeit in der Luft“, verfasst von Stefan Baier, fand, der so fair und ausgewogen ist, dass ich einige Passagen der dort formulierten Würdigung hier gerne wiedergebe:

Andreas Laun, Moralthologe von Profession und aus Leidenschaft, half im Stillen und bis weit über die Grenzen seiner Möglichkeiten hinaus nicht nur vielen von denen, die [Kardinal] Erdö „Bettler“ nannte, sondern verstand sich auch – weniger im Stillen – als Lehrer der Unwissenden. Schon vor seiner Ernennung zum Salzburger Weihbischof 1995 gehörte er zu den überregional bekannten Theologen, weil er sich – ohne Rücksicht auf Gegenwind, Widerstand und Anfeindung – mit der ihm eigenen Vehemenz und

Leidenschaft für das als wahr und richtig Erkannte einsetzte. Etwa für die Lehre der Enzyklika *Humanae vitae*, für den unbedingten Schutz des ungeborenen Menschenlebens, für das katholische Eheverständnis, für die Autorität des Papstes in der Kirche und für häresiefreie Religionsbücher in den Schulen.

Mitunter schien es, als habe seine Leidenschaft für das authentisch Katholische den Salzburger Weihbischof einsam gemacht, in mancher öffentlichen Auseinandersetzung und mitunter sogar in der österreichischen Bischofskonferenz. Das Requiem am Montag im Salzburger Dom zeigte das Gegenteil: Mehr als 800 Trauergäste, darunter zehn Bischöfe und mehr als 50 Priester, versammelten sich, um zu den ergreifenden Klängen von Mozarts Requiem (alles andere wäre dem Ort wie des Verstorbenen unwürdig gewesen) von Andreas Laun Abschied zu nehmen. Aus der Schweiz kam Bischof Marian Eleganti, aus Kasachstan Bischof Athanasius Schneider, doch das deutsche Episkopat war nicht vertreten. Dabei hatte der 1942 in Wien geborene und in Salzburg aufgewachsene Laun nicht nur in Eichstätt studiert, die Priesterweihe empfangen und das Ausbildungshaus seines Ordens geleitet; er lehrte einige Jahre auch an der Hochschule der Salesianer im bayerischen Benediktbeuern.

In Truppenstärke dagegen war unter Führung von Abt Maximilian Heim das Zisterzienserstift Heiligenkreuz angetreten, an dessen Hochschule der Moralthologe doziert hatte. In spürbarer Dankbarkeit präsent war am Montag im Salzburger Dom auch die vielfältige deutsche wie österreichische Lebensschutz-Szene. Ihr war Bischof Laun durch die Teilnahme an Demonstrationen und Märschen, als Vortragender wie als Autor über Jahrzehnte zu einer höchst nahbaren Identifikationsfigur ohne Menschenfurcht geworden.

© Die Tagespost



Damit im Gedenken an Bischof Laun auch sein Wesen und seine Freundlichkeit erkennbar werden, darf ich im Folgenden einen kleinen Auszug aus unserer Korrespondenz präsentieren (AL = Andreas Laun, MP = Martin Petrowsky):

AL 5.3.2002 (nach Erika Mitterers Tod):

Es ist schön, zu hören, wie friedlich Ihre liebe, verehrte Mutter hinübergegangen ist! Gott segne Sie und Ihre Familie.

MP 25.7.2006 (nach Erhalt eines Beitrags über das Orgien-Mysterienspiel von Hermann Nitsch im Wiener Burgtheater, um den ich Laun gebeten hatte – der letzte Satz dieses Beitrags lautete: „Paul Wimmer hat Recht: Man sollte vielleicht einen Psychologen um eine Beurteilung bitten.“):

Ich danke Ihnen sehr herzlich für Ihre doppelte Unterstützung! Ihre Stellungnahme zu Nitsch ist für mich sehr überzeugend – und ich hoffe, dass sie die Diskussion – in dem bescheidenen Rahmen, den wir mitzugestalten vermögen – in die richtige Richtung beeinflussen wird. Eine Frage dazu: Sollte man den letzten Satz vielleicht etwas erweitern, um nicht den Eindruck zu erwecken, sie würden Nitsch gerne psychiatrieren lassen – vielleicht so:

Man sollte vielleicht einen Psychologen um eine Beurteilung des Phänomens, dass in unserer heutigen Gesellschaft derartige Aktionen möglich sind, bitten.

MP 17.12.06:

... Und ich wollte Ihnen sagen, dass ich selbst von Leuten, denen Sie sonst „zu konservativ“ sind, auf Ihre Nitsch-Entgegnung die Reaktion bekommen habe: „gegen diese Darstellung ist nichts einzuwenden“.

AL 16.12.07 nach Erhalt der Weihnachtsgrüße mit dem EM-Gedicht *Nicht mehr Zweite*:

Danke vielmals – kommt in mein neues Religionsbuch!!!!!! Gott segne Sie! – Danke!

AL 31.7.10:

Beim Lesen des letzten Heftes kam mir die Idee: eine Tagung über die österreichische Kultur von 1900 – bis Mitte des Jh., um all die Großen dieser Zeit zu beleuchten (oder wenigstens einige von ihnen). Bei den Namen Mitterer, Polgar, Friedell, Roth, H. Bahr und vielen anderen sollte einem Österreicher doch warm ums Herz werden???

AL 5.8.10:

Es wäre schön, wenn wir uns einmal zusammensetzen und die Idee bemurmeln! Übrigens habe ich mich gefragt: Gibt es in der Gentsg. 7 eine große (!) Gedenktafel für Friedell?

MP 13.8.10:

Es wäre wirklich schön, wenn es anlässlich eines Ihrer Wien-

Besuche einmal Zeit für ein Gespräch gäbe! Ich würde alles tun, um mich an Ihren Terminkalender anzupassen!

Zusätzlich zum Thema Literaturtagung läge mir da noch ein anderes Thema am Herzen. In der *Wiener Zeitung* vom 7.8. las ich eine kurze Notiz unter der Überschrift „Bischof: Love-Parade vs. Schöpfung“. Im kurzen Text wird mit ironischem Unterton aus der Überschrift zitiert und Ihre These „Aufstand gegen die Schöpfung ...“ wiedergegeben. Inzwischen wurde auch ein diesen verkürzten Standpunkt kritisierender Leserbrief abgedruckt.

Ursprünglich wollte ich Ihnen auch gleich schreiben, weil diese These von einem Gott, der menschliches Fehlverhalten durch Schicksalsschläge bestraft, jeglicher Erfahrung und Evidenz zuwiderläuft: Wie oft trifft es gute, anständige Menschen und wie selten die Schurken, Verbrecher, blutrünstigen Diktatoren ... – Dann schaute ich mir im Internet aber doch Ihren ganzen Beitrag an und stellte mit Befriedigung fest, dass Sie im Prinzip genau dies gesagt haben. Einzig die Überschrift war kontraproduktiv und missverständlich – und so wurde sie von weniger wohlmeinenden Menschen wohl auch gerne missverstanden! [...] Und: wenn Sie von „Gottes Ordnung“ sprechen – wer könnte sie, über die 10 Gebote und die Bergpredigt hinausgehend, verbindlich definieren? „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist“ wurde nicht nur von den Habsburgern, sondern auch von vielen Diktatoren als Rechtfertigung ihres Machtanspruchs (und die Haltung der katholischen Kirche hat sich ja gerade in Südamerika als sehr problematisch erwiesen) herangezogen!

In den Fragen der Moral schließlich, das zeigt insbesondere die Diskussion über die Homosexualität, hier gibts von der Steinigung bis zur Propagierung in Schulbüchern (jetzt in Holland) jede sich auf göttliche Ordnung („Was in der Natur vorkommt, kann dieser nicht widersprechen ...“) berufende Positionierung. Ein gelegentlicher Gedankenaustausch darüber würde mich sehr freuen. – Heute wollte ich Ihnen nur das „Feedback“ geben, dass Sie mit Überschriften wie jener zu Ihrer Klartext-Stellungnahme geradezu masochistisch ins offene Messer rennen ... Ich hoffe sehr, dass Sie mir nicht böse sind!

AL 15.8.10:

Ich bin Ihnen überhaupt nicht böse, Ihre Reaktion ist höchst richtig! Leider habe ich die Überschrift nicht kontrolliert, weil die Überschrift immer von den Leuten dort gemacht wurde – und nie schlecht war ...! Aber ich glaube auch, das war das große Unglück für mich!!! Na ja, jetzt muss ich durch!!!! Sie haben sich im Unterschied zu vielen anderen die Mühe gemacht, den Originaltext zu prüfen ... Vielen Dank!!!! – Das Thema ist natürlich ein großes Thema, die HI. Schrift ist voll davon – Über die Ordnung Gottes müssen wir wirklich reden ...! Anbei noch ein Text zur Klarstellung ... Also dann in Wien!

>>>



Auszug aus der Anlage:

Ich gebe zu, ich habe den Hass bestimmter Leute und ihre Bereitschaft zu lügen, unterschätzt. Enttäuscht bin ich von jenen, die ernsthaft gemeint haben, ich hätte gedacht und gesagt, was man mir unterstelle! Obwohl ich doch von Anfang an klar gesagt habe, „das“ ist es nicht, was ich denke, sage, schreibe! Mir glaubt man nicht das, was ich schreibe, hält aber für erwiesen, was mir andere unterstellen? Über die Katastrophen, die in der Welt immer wieder geschehen, bin ich genauso mitfühlend betroffen wie viele, hoffentlich die meisten Menschen auf Erden. Von keiner behaupte ich zu wissen, warum und wieso sie „den einen“ und nicht „jenen anderen“ getroffen hat! Ich bilde mir nicht ein, ich hätte eine „Deutungshoheit“ über die oft so geheimnisvollen Zulassungen und Ratschlüsse Gottes, in denen Gute und Böse leiden und sterben, nicht selten sogar „mehr Gute als Böse“, soweit nicht auch ein solches Urteil schon wieder zu viel ist! Meinen Feinden gegenüber, die behaupten, sie wüssten besser als ich selbst, was ich denke, bin ich machtlos! [...] Aber nichts wird mich hindern, über die Gerechtigkeit Gottes weiter nachzudenken, die am Ende der Zeit die vielen, dunklen Rätsel der Geschichte lösen wird – zu unserer Erleichterung und Freude!

MP 16.1.15:

... Noch ein Letztes, das mir sehr am Herzen liegt: Vielleicht erinnern Sie sich, dass ich mich sehr gefreut habe, als Sie mir bei unserem letzten Gespräch auf meine diesbezügliche Bemerkung hin bestätigten, dass die beiden wesentlichen Teile der Bibel, das AT und das NT, natürlich gemeinsam Grundlage unseres Glaubens, aber keineswegs, wie immer dargestellt wird, „gleichwertig“ seien – durch Christus hat

sich das Gottesbild wesentlich gewandelt und wir Christen glauben daher an den von Christus uns nahegebrachten Gott und nicht an jenen des AT. – In den öffentlichen Diskussionen und Meinungsäußerungen, gerade im Lichte auch des radikalen Islamismus, wird jedoch immer wieder auch von Christen stereotyp behauptet, dass „unser Gott“ ebenso grausame Forderungen an die Gläubigen stelle wie jener Mohameds, dass also die Religionen gleichermaßen „gewaltanfällig“ seien, und man weist in diesem Zusammenhang natürlich immer sofort auf die Kreuzzüge und die Inquisition hin (so auch heute früh im ORF). Der große Unterschied aus meiner Sicht ist jedoch, dass die seinerzeitigen Begründungen der Kirche für die anzuwendende Gewalt in keiner Weise durch das NT gerechtfertigt werden können – es handelte sich einfach um krassen Missbrauch der Religion aus machtpolitischen Gründen. Beim Islam fordern einzelne Suren jedoch die Gewalt gegen Ungläubige explizit ein und die Moslems halten das Wort Mohameds für das Wort Gottes.

An der „Mär“ von der absoluten Gleichwertigkeit von AT und NT haben aber die christlichen Konfessionen wohl ein erkleckliches Maß an Mitschuld, weil sie – vielleicht aus heute verständlicher Rücksicht auf die Juden, die nicht neuerlich in schiefes Licht gestellt werden sollen – die revolutionäre Veränderung des Gottesbildes durch Christus nie herausarbeiten, sondern immer nur die Kontinuität betonen. Meiner langen Rede kurzer Sinn: Wären Sie vielleicht bereit, mir für das Juni-Heft des *Zaunkönig* (Redaktionsschluss wäre um den 20.4.) einen von Ihrer theologischen Autorität getragenen Beitrag zu verfassen, der dieses Problem einmal neu ausleuchtet?

AL16.5.15:

Endlich! Wie wäre es damit???

Unterscheidet sich das Gottesbild, das uns Christus vermittelt hat, von dem des Alten Testaments?

Die Ausführungen von Bischof Andreas Laun

Unter evangelischen Christen gibt es zurzeit eine heftige Diskussion über die Frage, welche Bedeutung das Alte Testament für die Christen hat. Die Debatte hatte der Berliner evangelische Theologe Notger Slenczka ausgelöst. Er plädiert dafür, die Schriften des Alten Testaments sollten für Christen keinen normativen Rang mehr haben. Sie verkündeten „in keinem möglichen Sinn“ Jesus von Nazareth „und das in ihm liegende Heil“. Vielmehr seien sie „Texte einer Fremdreigion“, nämlich des Judentums. Diese Auffassung stieß bei namhaften Theologen auf scharfe Ablehnung. Widerspruch kam auch vom Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland, Heinrich Bedford-Strohm. Geschichtlich gesehen ein uraltes Problem: Ein gewisser Markion hat schon im 2. Jahrhundert das Alte Testament als Zeugnis eines alten, bösen Gottes verworfen. Die christliche Religion lasse sich darum aus keiner alten Schrift herleiten. Sie kommt mit Jesus völlig neu in die Welt. Jesus bezieht sich auf einen bisher fremden, guten Gott, der mit dem Gott des Alten Testaments nichts gemein hat. Prof. Slenczka meint nun, das AT sei wirklich nicht gleichen Ranges wie das NT, es handle nicht von Jesus und sei nicht an die Kirche gerichtet. Christen erzählen eine „andere Geschichte von Gott, als das AT es tut“, es sei Zeugnis einer anderen Religion!



Nun, dagegen kann hier nur in aller Kürze gesagt werden:

Wenn das so wäre, wäre Jesus selbst kein „Christ“ gewesen, denn er beruft sich immer wieder auf das AT und sieht sein eigenes Leben und Sterben als Erfüllung des AT: zum Beispiel in seiner Rede in Nazareth oder auch gegenüber den Emmausjüngern! Auch in seinen Gleichnisreden bedient er sich immer wieder vieler Bilder aus dem AT!

Auch Paulus müsste man die Kompetenz absprechen, über das Evangelium angemessen zu reden: Mit glühender Liebe spricht er über sein Volk und die bleibenden Gaben, die Gott diesem Volk unwiderruflich gegeben hat! Außerdem ist es Paulus, der mit Nachdruck und Anschaulichkeit darlegt, wie Juden und Christen zusammengehören – wie Baumstamm und Zweige!

Wer die Jesusbücher von Papst Benedikt gelesen hat, sieht, wie dieser ständig auf biblische Texte des AT und des NT zurückgreift, sie in Beziehung setzt und sie nützt, um das jeweilige Gegenüber zu erklären. Der große Exeget Klaus Berger dazu: Schon Augustinus hat gesagt: „Das Neue Testament ist im Alten verborgen, das Alte Testament im Neuen offenbart!“ Und Berger ergänzt: Auch umgekehrt, denn „oft ist das Alte Testament wie ein Bilderbuch für die Auslegung manch schwieriger Sätze im Neuen!“

Der Haupteinwand gegen das AT ist durch die Jahrhunderte immer derselbe: Ist das Gottesbild des AT nicht ein anderes als das des NT, also des Gottesbildes Jesu? Die Antwort:

1. Nein! Jesus betet keinen anderen, nur ihm eigenen Gott an, sondern den Gott Abrahams, den unfassbar einzigen und einen Gott, und Er tut dies nicht als Professor, sondern als der Sohn!

2. Jesus spricht auch harte Worte – wie manche Worte im AT. Solche Texte befremden den heutigen Menschen im AT und NT. Man denke daran, wie Jesus über die Hölle und den Teufel spricht – stehen sie nicht im Widerspruch zur Botschaft von Gott, der „die Liebe“ ist!

3. Auch das AT ist eine einzige Liebeserklärung Gottes an Seine geliebten Menschen, an Sein Volk, zu dem zu gehören alle Menschen berufen sind, wie z. B. der Prophet Jesaja in einem wunderbaren Bild erklärt (Jes 60,1ff.). An der Stelle, die die Erwählung des Volkes erzählt, heißt es: „Nicht weil ihr zahlreicher als die anderen Völker wäret, hat euch der Herr ins Herz geschlossen und ausgewählt; ihr seid das kleinste unter allen Völkern. Weil der Herr euch liebt und weil er auf den Schwur achtet, den er euren Vätern geleistet hat, deshalb hat der Herr euch mit starker Hand herausgeführt und euch aus dem Sklavenhaus freigekauft, aus der Hand des Pharao ...“ (Deut 7,7–8). Diesen Satz könnte man als Deutungsschlüssel für das ganze AT bezeichnen. Denn dieses ist die Geschichte der Liebe und Treue Gottes, der Treue und Untreue seines Volkes und dann wieder des Erbarmens und der Vergebung und der Erneuerung des Bundes. Man braucht, um das zu verstehen, nur den Propheten Hosea zu lesen (Hos 11,8), den auch Papst Benedikt als „Kronzeugen“ der leidenschaftlichen Liebe Gottes zu den Menschen zu Wort kommen lässt, oder auch die erschütternde Geschichte Gottes mit „seiner Braut (wie sie Ezechiel (16,1–62) erzählt: Die Braut wird zur Dirne, aber Gott nimmt sie schließlich doch wieder in den Bund Seiner Liebe auf. Und so wiederholt sich die Geschichte wieder und wieder: Gott liebt die Menschen, auch trotz ihrer Untreue. Er ist und wohnt bei ihnen. Er rettet sie und straft nur, um sich dann wieder erbarmen zu können! Die Geschichte Jesu im NT ist nicht eine „andere Geschichte von Gott“ oder gar die einer „Fremdreligion“, sondern der Höhepunkt der einen, großen Gott-Mensch-Geschichte: Gott ist bei Seinem Menschen von der Schöpfung an, Er bricht sogar nach dem Sündenfall das Gespräch nicht ab, Er kümmert sich um sie, auch um Kain nach dessen Mord! Beim Menschen ist, bleibt Er bis zu dem: „und Er hat unter uns gewohnt“ im Prolog des Johannes-Evangeliums. Die Nähe zum Menschen wird durch die Menschwerdung und in der Eucharistie unüberbietbar groß und diese Nähe ist eine Nähe der Liebe (Joseph Ratzinger).

Alles zusammenfassend kann man nochmals das AT zitieren. Dort heißt es: „Denn der Herr, dein Gott, ist ein barmherziger Gott. Er lässt dich nicht fallen und gibt dich nicht dem Verderben preis und vergisst nicht den Bund mit deinen Vätern, den er ihnen geschworen hat. Forche doch einmal in früheren Zeiten nach, die vor dir gewesen sind, seit dem Tag, als Gott den Menschen auf der Erde schuf; forche nach vom einen Ende des Himmels bis zum andern Ende: Hat sich je etwas so Großes ereignet wie dieses? ... Weil er deine Väter liebgewonnen hatte, hat er alle Nachkommen eines jeden von ihnen erwählt und dich dann in eigener Person durch seine große Kraft aus Ägypten geführt ... Heute sollst du erkennen und dir zu Herzen nehmen: Jahwe ist der Gott im Himmel droben und auf der Erde unten, keiner sonst. Daher sollst du auf seine Gesetze und seine Gebote, auf die ich dich heute verpflichte, achten, damit es dir und später deinen Nachkommen gut geht und du lange lebst in dem Land, das der Herr, dein Gott, dir gibt für alle Zeit.“ (Deut 4,31–40).

>>>



MP 17.5.15:

Ich habe, nach ein paar Tagen Abwesenheit, jetzt Ihren Beitrag vorgefunden – und er hat (so frei von der Leber weg gesagt) mich vorweg beim Lesen begeistert, in der Folge aber zunehmend unbefriedigt gelassen. Auf jeden Fall danke ich Ihnen aber sehr herzlich dafür!

Warum unbefriedigt?

Für mich offengebliebene Fragen:

Was Gott lt. AT die Menschen auf beiden Seiten als Gräueltaten geheißen hat zu tun, ist entweder so nicht Gottes Wille gewesen, sondern eine Fehlinterpretation oder es war doch ein anderer Gott! Eine dritte Möglichkeit scheint es mir nicht zu geben.

Und weil wir Christen dank Jesus und seinem diesbezüglichen Zeugnis an die Kontinuität der Heilsgeschichte des Volkes Israel und an die Ausdehnung der Heilsgeschichte auf „alle Völker“ glauben, dürfen wir darüber froh sein, dass Jesus sehr wohl das menschliche Gottesbild richtiggestellt hat, also das durch Jahrhunderte entwickelte (und wohl immer wieder verfälschte – die Propheten und die Chronisten waren ja auch nur fehlerhafte Menschen) Gottesbild korrigiert hat.

Dass Sie auf dieses Problem, lieber Herr Bischof, jetzt doch nicht eingegangen sind, bekümmert mich, weil diese Frage für mich essenziell ist. Ich könnte jetzt ja fast schlussfolgern, dass Jesus nicht auf die Welt hätte kommen müssen – denn in ihren Interpretationen irren ja seit 2000 Jahren unsere geistlichen Führer nicht weniger als die seinerzeitigen Religionshüter des AT ... Aber ich denke, der stellvertretende Opfertod Christi (Hunderte Jahre nach der Abschaffung des Menschenopfers mit Isaak) und alles, was Er uns mit seinen Reden und Gleichnissen gelehrt hat, beweist uns sehr wohl eine Richtigstellung unseres einst verzerrten (um nicht zu sagen: falschen) Gottesbildes. (Siehe auch „Aug um Aug, Zahn um Zahn“ versus „Wenn Dich einer auf die linke Wange schlägt, halte auch die rechte hin“.)

Dass Sie in Ihrem Beitrag aber so stark die Zusammengehörigkeit von AT und NT (da bin ich noch ganz bei Ihnen) betonen und daraus auch die uneingeschränkte Identität des Gottesbildes ableiten, ist für mich nicht überzeugend. Dass Jesus auch vor der Strafe Gottes warnt, was man heute nicht gerne hört, ist nämlich schon deswegen kein Beweis für die Identität des Gottesbildes, weil eben erst durch Christi Mission die Gnade der Vergebung der Sünden auch

den schlimmsten Verbrechern offensteht, wenn sie sie nur demütig erleben, nicht?! Burschikos könnte man sagen: Der strenge und rächende Gott, der nur die ihm völlig gehorchenden Menschen seines erwählten Volkes geliebt, beschützt und zu grausamen Vergeltungsmaßnahmen gegen die Gegner genötigt hat, hat das „Gericht“ an Jesus delegiert und so den Vorrang von Liebe und Vergebung vor Bestrafung und Verdammnis erst möglich gemacht.

Wenn ich nun nach vielen Jahren diesen Disput überdenke, liegen unsere Ansichten näher beisammen, als ich damals meinte. Denn: Natürlich war der Gott des AT derselbe wie der Gott, den uns Christus interpretierte. Aber der Versuch der Menschen, sich Gott vorzustellen (ein hoffnungsloses Unterfangen) – das „Gottesbild“ also – führte zu unterschiedlichen Ergebnissen. Ich schrieb im *Zaunkönig* 3/2015 den Beitrag *Von der Unmöglichkeit, sich Gott vorzustellen* – schließlich musste Jesus selbst versuchen, uns mithilfe von Bildern (Gleichnissen) mitzuteilen, was für uns wesentlich ist, was Gott von uns erwartet. Und die Interpretation von Bildern bietet immer einen großen Spielraum ...

Wie darf ich rückblickend meine Beziehung zu Bischof Laun bewerten? – Ich fühlte mich ernst genommen und war gerührt, dass wir unseren Gedankenaustausch nicht in Form eines Lehrer/Schüler-Gesprächs praktizierten, sondern auf einer Ebene, vorbehaltlos, immer völlig sicher sein können, dass wir nicht in einem eristischen Wettstreit „Punkte sammeln“, gewinnen müssen, sondern gemeinsam eine Annäherung an eine letztlich unseren Verstand überschreitende „Frohe Botschaft“ suchen wollen.

Danach

von Rosemarie Schulak

Es hebt der Vorhang
leise sich von den Dingen
wenn es Abend wird

Das Verborgene
das Schöne, das Schreckliche
wird jetzt offenbar

Wie taub und töricht
wie blind sind wir gewesen
wir Menschenkinder

Aus: Als ein Himmelsstreif, 1996